

Information Christlicher Orient



Irak

Die christliche Minderheit im Land
zwischen Angst und Hoffnung

Seite 6

Foto: Georg Pulling

Heiliges Land

Was eine hochrangige
österreichische Delegation
vor Ort erlebte

Seite 12

Österreich

Wie kann das Zusammenle-
ben von Christen und Musli-
men gelingen?

Seite 16

Türkei

Dramatisch:
Ein Mönch im Tur Abdin
unter Terrorverdacht

Seite 20

Editorial

Zum Feiern bleibt keine Zeit

Mit 920.000 Euro Spenden kann die ICO ein neues Rekordeergebnis verzeichnen. (Siehe Seite 3.) Eigentlich ein Grund zu großer Freude. Auf jeden Fall ein Grund zu großer Dankbarkeit! Doch zum Feiern bleibt keine Zeit. Aus dem Irak, aus Syrien und zuletzt auch aus dem Libanon und der Türkei haben uns besorgniserregende Nachrichten erreicht. Über Einiges werden Sie in dieser ICO-Ausgabe lesen. Die Region kommt einfach nicht zur Ruhe.

Es ist bewundernswert, dass die Menschen vor Ort trotz allem den Mut immer noch nicht gänzlich verloren haben. Das habe ich etwa bei meinem Interview mit dem Pfarrer von Telskof im Irak, Salar Kajo, ganz deutlich gespürt. Die Christen vor Ort wissen auch, dass Organisationen wie die ICO den Nahostkonflikt nicht lösen können. Aber sie wissen sehr zu schätzen, dass es im Westen jemanden gibt, der an sie denkt und sich nicht im Stich lässt. Und es ist bei weitem nicht nur die materielle Hilfe.

Während diese Ausgabe des ICO-Magazins gedruckt und ausgeliefert wird, ist unser Mitarbeiter Stefan Maier schon wieder im Libanon unterwegs, um vor allem christliche Schulen zu besuchen. Und wir planen auch bereits weitere Reisen in unsere Schwerpunktländer. Dabei geht es vor allem um den persönlichen Kontakt. Wir wollen präsent sein, bei den Menschen sein – und zumindest ein klein wenig ihre Lebenssituation teilen, ihnen zeigen, dass wir ehrliches Interesse an ihnen haben.

Grußwort

Liebe Freunde!

Ich möchte diese Zeilen nützen, um allen zu danken, die mitgeholfen haben, den Christen die Rückkehr in ihre Heimat in der Ninive-Ebene zu ermöglichen. Und dazu zählt auch die ICO. Diese Region ist die Wiege des Christentums. Ganz gleich, ob wir von den Bergen des nördlichen Irak kommen, ob wir Einwohner Bagdads oder von Basra sind, für alle irakischen Christen gehört die Ninive-Ebene zu unserer Identität.

Wir brauchen weiter Ihre Hilfe, damit noch mehr Menschen zurückkehren können und jene, die gekommen sind, auch bleiben können. Ich denke vor allem auch an die Familien, an die Jugendlichen. Da mit sie in ihrer Heimat eine Zukunft haben, braucht es gezielt Projekte, etwa in den Bereichen Landwirtschaft, Viehzucht oder Handel. Es braucht auch ein umfassendes Netzwerk von Gesundheitsdiensten von der kleinen Klinik bis zum Krankenhaus. All das können die Christen vor Ort nur mit Hilfe ihrer Brüder und Schwestern im Ausland schaffen.

Es stimmt, dass sich die Sicherheitslage im Irak grundsätzlich verbessert hat. Wir leben jedoch immer noch in

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt übrigens christliche Flüchtlingskinder im Irak. Die Kinder sind immer die Ärmsten in Konflikten. Ihnen gilt unsere besondere Sorge. (Beachten Sie bitte auch auf Seite 4 den Hinweis auf unsere ICO-Kinderpatenschaften!)



Ebenfalls wichtig: Nur im direkten Kontakt mit unseren Partnern vor Ort und bei Lokalausgaben in den Ländern selbst kommen wir auch zu Informationen, die der Realität entsprechen. Ohne jetzt gleich von „Fake-News“ sprechen zu wollen, es ist im Westen sicher nicht einfach, zu Informationen über den Nahen Osten zu kommen, die nicht von bestimmten Interessen geleitet sind bzw. auf verfestigten Vorurteilen aufbauen (und dabei auch nicht einmal böse gemeint sein müssen). Wir bemühen uns zumindest, auch die Menschen vor Ort zu Wort kommen zu lassen.

Zuletzt noch eine Bemerkung in eigener Sache. Sie haben es sicher bemerkt: Das Papier des ICO-Magazins fühlt sich seit der letzten Nummer anders (dicker) an. Das war nicht beabsichtigt, ist einem Druckereiwchsel geschuldet. Nach einigen positiven Rückmeldungen haben wir uns entschlossen, beim neuen Papier zu bleiben. Zugleich haben wir in dieser Nummer versucht, durch eine stärkere Schrift die Lesbarkeit noch zu verbessern. Wir hoffen, es hat funktioniert.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



Ängsten und Spaltungen und leiden unter Wunden, die durch religiösen Extremismus verursacht werden. Zugleich haben die Ereignisse von Anfang Jänner (siehe Seite 6 Anmk.) zu neuen Ängsten geführt, dass der Irak wieder zu einem Schlachtfeld wird, statt zu einem sicheren souveränen Land, das seine Einwohner schützen kann.

Wir Christen im Irak müssen verstehen, dass unsere Existenz in dieser besonderen Zeit ein Aufruf Gottes ist, inmitten des Leidens eine spirituelle, soziale und wohlthätige Erneuerung durchzuführen. Ich bitte alle Christen weltweit, für den Irak zu beten, und ganz besonders für die Bewohner der Ninive-Ebene. Die Zukunft des Christentums im Irak wird sich ganz wesentlich in der Ninive-Ebene entscheiden.

Zuletzt möchte ich auf diesem Weg meinem lieben Freund und ICO-Gründer Hans Hollerweger die besten Glückwünsche zu seinem 90. Geburtstag übermitteln.

Louis Raphael Kardinal Sako
Patriarch der Chaldäischen Kirche

ICO-Projekte

Vielfältige Projekte

Rund 926.000 Euro haben unsere Spenderinnen und Spender 2019 in Summe der ICO anvertraut. Das ist wieder ein neues Rekordergebnis! Wir wollen Ihnen allen dafür von Herzen Vergelt's Gott sagen. Erst Ihre Spende macht es möglich, dass wir – gemeinsam mit unseren vielen Partnern vor Ort – in die von Krieg und Armut so schwer gebeutelten Länder des Nahen Ostens ein wenig menschliche Wärme und Hoffnung bringen können. Und seien Sie versichert: Wir werden auch 2020 in unseren Bemühungen nicht nachlassen. Wenn es möglich ist, wollen wir sogar noch einen kleinen Gang zulegen. Ohne Ihre Hilfe schaffen wir das freilich nicht. Den Dank für Ihre bisherige Großzügigkeit verbinden wir daher auch gleich mit der Bitte um Ihre weitere Unterstützung.

Vorstand der ICO

Enishke – Irak

Weihnachten in Kurdistan

Die chaldäische Pfarre von Enishke in der nordirakischen Region Kurdistan wird seit langem intensiv von der ICO unterstützt. Pater Samir, der Pfarrer von Enishke, ist besonders stolz auf den Pfarrkindergarten, der 2013 mit finanzieller Unterstützung der ICO errichtet wurde und seither von der ICO auch im laufenden Betrieb mitfinanziert wird. Christliche, kurdische und jesidische Kinder werden gemeinsam betreut. Fünf Personen haben durch das Projekt einen fixen Arbeitsplatz gefunden, was angesichts der hohen Arbeitslosenrate in der Region von besonderer Bedeutung ist. In der Weihnachtszeit war der Kindergarten weihnachtlich geschmückt, und die Kinder wurden von der Pfarre beschenkt.

Enishke liegt auf ca. 1.200 Meter Meereshöhe, und im Winter kann es bitter kalt werden. Seit 2014 leben auch Inlandsflüchtlinge aus anderen Regionen des Landes im Ort. Viele Flüchtlinge benötigen auch heute noch Hilfe vor allem im Winter. Aus Mitteln einer gemeinsamen Winterhilfsaktion von ICO, Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände und Christen in Not wurde die Pfarre unterstützt, um Heizöl zu kaufen und an die besonders bedürftigen Familien verteilen zu können – damit es auch für sie zu Weihnachten warm wurde.

Großzügige Spenden aus Ober St. Veit

Über Vermittlung der ICO ist Enishke durch eine Pfarrpartnerschaft auch mit der Pfarre Ober St. Veit in Wien eng verbunden. Allein im Jahr 2019 haben Spender aus Ober St. Veit insgesamt 20.500 Euro aufgebracht. Der Großteil dieser Mittel wurde und wird für sieben Jugendliche aus Enishke aufgewendet, die dank dieser Hilfe eine Universität besuchen können.



Foto: ICO

Dank ICO gab es für die Kinder in Enishke doch noch ein schönes Weihnachtsfest.



Foto: ICO

Heizöl ist zum Überleben im Winter in den Bergen Kurdistans dringend vonnöten.

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385S. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Stefan Maier



Foto: Stefan Maier

Zghorta – Libanon Dringend benötigte Medikamente

Im Herzen der Altstadt von Zghorta im Nordlibanon befindet sich seit 1903 die Schule der Barmherzigen Schwestern, die von mehr als 700 Schülerinnen und Schülern besucht wird. Der Norden des Libanon ist eine arme und rückständige Region des Landes, die – wie alle von der Hauptstadt Beirut weiter entfernten Regionen – von der Zentralregierung lange Zeit vernachlässigt wurde. Ein Großteil der lokalen Bevölkerung ist sehr arm.

Die Barmherzigen Schwestern kämpfen an mehreren Fronten gegen die zunehmende Verelendung in der Region. Da gibt es zum einen das Problem, dass immer mehr Eltern das Schulgeld für ihre Kinder nicht mehr aufbringen können. Sr. Claude Abi Rizk, die Oberin des Ordens in Zghorta hofft sehr, dass die ICO ihr hierbei helfen wird, damit diese Kinder auch künftig die Schule besuchen können. Die höchste Priorität des Ordens gilt aktuell aber einem an das Ordenshaus angeschlossenen kleinen sozial-medizinischen Zentrum. Dieses wird traditionell von vielen alleinstehenden, alten und kranken Menschen aus der näheren Umgebung aufgesucht. Außerdem wird durch

Oberin Sr. Claude Abi Rizk (links) weiß kaum noch, wo sie zuerst helfen soll. Beim letzten Besuch von ICO-Mitarbeiter Stefan Maier in Zghorta waren die Medikamentenschränke (Bild rechts) im sozial-medizinischen Zentrum leer.

das Zentrum bei Bedarf auch die medizinische Versorgung der eigenen Schüler gewährleistet. Die medizinische Station ist aber inzwischen aufgrund des Mangels an fast allen Medikamenten de facto arbeitsunfähig. Umso größer war vor Kurzem die Freude von Sr. Claude über eine Unterstützung durch die ICO in Höhe von 5.330 Euro, um wenigstens den allerdringendsten Bedarf an Medikamenten abdecken zu können.

„An eine regelmäßige Unterstützung der Schule im Rahmen einer Schulgeldaktion kann die ICO erst dann denken, wenn wir die Zahl der Bildungspatenschaften erhöhen können. Wir sind deshalb dringend auf der Suche nach Privatpersonen, Firmen, Pfarren oder sonstigen Gruppen, die mit einem regelmäßigen monatlichen Beitrag von mindestens 30 Euro im Rahmen unserer Aktion „Hilfe für Kinder - Investition in die Zukunft“ (siehe unten) dazu beitragen, dass die Kinder in Zghorta auch künftig die Chance auf Bildung und damit eine bessere Zukunft haben.“ appelliert ICO-Projektkoordinator Stefan Maier.

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser!

Die ICO hat die neue Initiative „Hilfe für Kinder – Investition in die Zukunft“ gestartet. Dabei geht es darum, Kindergärten, Schulen und Internate verschiedener kirchlicher Partner durch diverse Kleinprojekte bei dringend nötigen Reparaturen oder beim Ankauf von pädagogischem Material zu unterstützen bzw. durch Bildungspatenschaften Kindern aus bedürftigen Familien den Schulbesuch zu ermöglichen.

Ihre Unterstützungsmöglichkeit!

Bildungspatenschaften

30 € / Monat, um Kindern aus bedürftigen Familien den Schulbesuch zu ermöglichen

Dauerauftrag in beliebiger Höhe

für die Aktion „Hilfe für Kinder - Investition in die Zukunft“ (die Mittel werden jeweils dort verwendet, wo gerade der dringendste Bedarf herrscht)

Einmalige Spende

für die Aktion „Hilfe für Kinder - Investition in die Zukunft“

Alle weiteren Infos unter: www.christlicher-orient.at



Syrien-Aleppo

Große Freude bei Kindern und Eltern

Die Franziskanerinnen und Franziskaner organisierten in der Pfarre St. Francis in Aleppo zu Weihnachten wieder eine große Sozialaktion. Ziel war es, mehr als 800 Kinder und Jugendliche mit warmen Wintersachen und Winterschuhen neu einzukleiden. Aus Mitteln einer gemeinsamen Winterhilfsaktion von ICO, Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände und Christen in Not konnten 30.000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Zwar reichten die Mittel nicht mehr für die Schuhe, aber 860 Kinder konnten komplett mit warmen Wintersachen (Unterwäsche, Hose, Pullover und Jacke) ausgestattet und neu eingekleidet werden. Die Freude bei den Kindern war riesig. Für die Eltern, die in großer Not leben, war dies eine spürbare finanzielle Entlastung.

Profitiert von diesem Projekt haben aber auch zahlreiche kleine Familienbetriebe in der Stadt, bei denen im Vorfeld die benötigte Kleidung in Auftrag gegeben und angefertigt worden war. Bei der Weihnachtsaktion war auch der Apostolische Nuntius in Syrien, Kardinal Mario Zenari, anwesend, der sich von der guten Organisation der Verteilung und der große Freude und Begeisterung der beschenkten Kinder und Jugendlichen überzeugen konnte.



Foto: Pfarre St. Francis

Viele Helfer und glückliche Gesichter bei der Kleiderausgabe bei den Franziskanern in Aleppo.



Foto: Pfarre St. Francis

In kleinen lokalen Schneidereien wurden die Kleider für die Kinder hergestellt.



Foto: Stefan Maier

Baskinta – Libanon

Hilfe für die Jüngsten

Die Schule St. Vinzenz der Barmherzigen Schwestern von Besançon in der Ortschaft Baskinta besteht aus Kindergarten, Volksschule, Komplementärschule, Technischer Schule und einem angeschlossenen Internat. Im aktuellen Schuljahr besuchen 355 Kinder die Einrichtung. Die Ordensschwestern tun alles, um möglichst vielen Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen. Vor ca. zwei Jahren trafen sie die Grundsatzentscheidung, alle verfügbaren Mittel direkt in die Bildung der Kinder und nicht in die Erhaltung

Sr. Marie Henrika zeigt, dass auch die Wände in der Schule sehr desolat sind.

der Gebäude zu investieren. So konnte das Schulgeld für die verarmten Familien noch halbwegs moderat gehalten werden. Dafür befinden sich die Gebäude inzwischen in einem immer schlechteren Zustand.

Sr. Marie Henrika, der Oberin des Hauses, sind vor allem die Jüngsten im Haus ein großes Anliegen: die 93 Kinder in den vier Kindergartengruppen. Die Einrichtung im Kindergarten ist alt und abgenutzt, es gibt viel zu wenig Lernmaterialien und Spielgeräte. Sr. Marie hofft deshalb sehr auf eine Unterstützung durch die ICO, um zumindest die dringendsten Anliegen durchführen zu können. So müssten die alten Holzstühle durch neue Stühle ersetzt werden, neue Spielgeräte sollen angeschafft werden und in allen vier Gruppenräumen soll über den kalten Steinfußboden ein Vinylboden verlegt werden, damit den Kindern nicht kalt wird. Für diese Anschaffungen wird ein Betrag von 15.000 Euro benötigt. Die ICO bittet alle Leserinnen und Leser um Mithilfe und hofft, dass dieses Projekt noch im Laufe des aktuellen Schuljahres realisiert werden kann.

Bei einem anderen dringenden Anliegen konnte die ICO Sr. Marie bereits wirksam unterstützen. Der Ort Baskinta liegt hoch oben im Libanongebirge, wo es im Winter richtig kalt wird. Im Rahmen der ICO-Winterhilfsaktion („Aktion Wärme schenken“) erhielten die Schwestern vor kurzem einen Betrag von 10.000 Euro zum Ankauf von Heizöl für den Winter. Zusammen mit den finanziellen Beiträgen von zwei anderen Hilfsorganisationen konnte somit der gesamte Heizölbedarf des Hauses für den heurigen Winter gesichert werden und die Schülerinnen und Schüler müssen nicht fürchten zu frieren.



Foto: Georg Pulling

Christlicher Milizionär in der irakischen Ninive-Ebene. Hinter dem Horizont liegt die Millionenstadt Mosul.

Irak

Wohin steuert der Irak?

Der Irak erlebt bittere Stunden. Landesweite Proteste gegen die Regierung erschüttern das Land. Der Iran und die USA tragen ihren Konflikt ebenfalls im Irak aus. Die Kirche vor Ort bemüht sich um Frieden und versucht, den letzten Christen Halt zu geben. Von Georg Pulling.

Der Irak wird seit Anfang Oktober 2019 von einer beispiellosen Protestwelle erschüttert, an der sich hunderttausende Menschen beteiligen. In der Hauptstadt Bagdad, aber auch in vielen weiteren Städten des Landes, gingen und gehen die enttäuschten und verbitterten Menschen auf die Straßen. Die Demonstranten werfen der Regierung und der gesamten irakischen Elite Korruption und Untätigkeit vor. Sie fordern ein neues Wahlgesetz und Neuwahlen. Sie wollen eine neue Regierung, die zum Beispiel endlich Maßnahmen gegen die hohe Arbeitslosigkeit und

den Verfall der Infrastruktur setzt und die Bestrafung korrupter Beamter vorantreibt. Bis Ende Jänner wurden bei den Protesten rund 500 Personen getötet und zigtausende verletzt.

Der irakische Caritasdirektor Nabil Nissan verdeutlicht die Misere des Landes: Die Arbeitslosigkeit liegt offiziell bei 22 Prozent, es gibt 1,7 Millionen Inlandsvertriebene, 1,5 Millionen Waisenkinder und mehr als eine Million geschiedene Frauen, die kein Einkommen haben.

Die chaldäische Kirche mit Patriarch Louis Sako an der Spitze ruft seit Monaten stets zum Gewaltverzicht auf. Genauso zeigt sie aber auch Sympathien für die Anliegen der Demonstranten. Immer wieder fordert der Patriarch die politisch Verantwortlichen auf, endlich konkrete Lösungen für das Land zu erarbeiten. Die Kirche sei „solidarisch mit unserem Volk“, spüre seinen Schmerz und verstehe sein Bestreben nach einer besseren Zukunft, sagt der Patriarch. Die Sicherheitskräfte ruft Sako auf, das Recht des Volkes auf Kundgebungen zu respektieren und keine Gewalt anzuwenden.

Auch Papst Franziskus hat sich den Appellen des Patriarchen mehrmals angeschlossen und die politisch Verantwortlichen zu ehrlichen Reformen, Dialog und Versöhnung gemahnt. Zuletzt war Ende Jänner der irakische Präsident Barham Salih nach Rom gereist und mit dem Papst zusammengetroffen. Noch vor wenigen Monaten



Foto: www.saint-adday.com

Bagdad: Patriarch Sako besucht mit Bischöfen die Demonstranten im Stadtzentrum.

Foto: www.saint-adday.com



Seit Monaten demonstrieren hunderttausende Iraker für eine bessere Zukunft.

Foto: www.saint-adday.com



Patriarch Sako besucht einen verwundeten Demonstranten im Bagdader Al-Kindi-Spital.

war davon die Rede gewesen, dass Papst Franziskus 2020 den Irak besuchen werde. Im Anschluss der Begegnung im Vatikan wurde darüber aber nichts verlautet.

Weihnachtsfeiern abgesagt

Für großes Aufsehen sorgte Patriarch Sako, als er Anfang November die Demonstranten auf dem Bagdader Tahrir-Platz besuchte. Er grüßte die vielen meist jugendlichen Demonstranten und zeigte sich besonders davon beeindruckt, dass die jungen Leute alle religiös-konfessionellen Barrieren durchbrochen hatten. Auf dem Tahrir-Platz gab es keine Sunniten, Schiiten oder Christen, sondern nur Iraker. Sako besuchte auch einige Verwundete im „Al-Kindi“-Spital der Hauptstadt und lud zu einem ökumenischen Friedensgebet in die chaldäische Josephskathedrale in Bagdad.

Aufgrund der anhaltenden Proteste sagte der Patriarch in Folge auch alle Weihnachtsfeierlichkeiten außerhalb der Kirchen ab. Die Massenproteste gegen die Regierung mit zahlreichen Toten und Verletzten machten es unmöglich zu feiern. Das für die Feste, aber auch für Konzerte, Christbäume und Straßendekorationen vorgesehene Geld sollte lieber in Fonds fließen, die verwundete Demonstranten unterstützen, so der Wunsch des Patriarchen. Für Bagdad sagte Sako aus Sicherheitsgründen sogar die nächtlichen Christmetten in den Kirchen ab.

„Ein Krieg, den niemand will“

Auf den Norden des Landes, also die Autonome Region Kurdistan und die Ninive-Ebene mit der Hauptstadt Mosul, haben die Proteste bislang noch nicht übergriffen.

Irak Zahlen, Daten, Fakten



Seit dem Einmarsch der von den USA geführten Koalitionstruppen 2003 und dem Sturz von Diktator Saddam Hussein kommt der Irak nicht mehr zur Ruhe und befindet sich in einer politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Dauerkrise. Von den knapp 39 Millionen Einwohnern des Irak sind mindestens 98 Prozent Muslime. Rund zwei Drittel davon sind Schiiten, ein Drittel Sunniten.

Vor 2003 soll es im Land noch eine Million Christen gegeben haben. Diese Zahl ist seither – verursacht durch zahlreiche Gewaltwellen und die allgemein schlechte Lage – dramatisch zurückgegangen. Die Schätzungen, wie viele Christen es noch im Land gibt, bewegen sich zwischen 200.000 und 300.000. Die Christen konzentrieren sich auf die irakische Hauptstadt Bagdad und den Norden des Landes.

Die bedeutendste Kirche im Land ist die Chaldäisch-katholische (67%). Weitere einheimische Kirchen sind die Kirche des Ostens (20%), die Syrisch-orthodoxe und Syrisch-katholische Kirche (zusammen 10%), sowie die Armenisch-apostolische und Armenisch-katholische. Dazu kommen noch einige wenige Gläubige anderer Kirchen, etwa der Römisch-katholischen oder auch der reformierten Tradition.

Die religiöse Vielfalt im Irak ist groß, denn neben den Christen gibt es noch weitere religiöse Minderheiten im Land: Jesiden, Shabak, Mandäer, Kakai und Zoroastrier.

Die irakische Verfassung garantiert Religionsfreiheit. Andererseits ist genauso festgeschrieben, dass kein Gesetz dem Islam widersprechen darf. Das führt in der Praxis immer wieder zu Problemen und Diskriminierung der Minderheiten.

In der Kleinstadt Karamles in der Ninive-Ebene lebt und wirkt der chaldäische Pfarrer Paul Mekko. Er berichtet davon, dass die Christen in der Region seit der Tötung des iranischen Generals Qasem Soleimani durch die USA in besonders großer Sorge leben. Die USA hatten am 3. Jänner den iranischen General, der im Irak schiitische iranische Milizen kommandierte, mit einer Drohne getötet. Der Iran schwor bittere Rache.

Ein Ziel der iranischen Vergeltungsangriffe war eine US-Militärbasis bei Erbil, der Hauptstadt der kurdischen Autonomieregion. In Erbil und der angrenzenden Stadt Ankawa gibt es nach wie vor viele Christen. Dass der Irak ein Schlachtfeld zwischen den USA und dem Iran wird, ist die Hauptsorge der Leute, schildert Pfarrer Mekko: „Wir bekommen einen Krieg ins Haus, den niemand will“. Der Albtraum der Iraker – nicht zuletzt der Christen – sei es, dass ihr Land im Konflikt zwischen den USA und dem Iran zerrieben wird.

Foto: Menschenrechtszentrum Cottbus



Bei den Gottesdiensten sind die Kirchen in der Ninive-Ebene bis auf den letzten Platz gefüllt.

Und auch der Erzbischof von Erbil, Bashar Warda, hat mahnend seine Stimme erhoben: Die Christen hätten vor allem die Befürchtung, dass sie auf Grund der in der Bevölkerung weit verbreiteten Gleichsetzung von „Christentum“, „Westen“ und „Vereinigte Staaten“ wieder zur Zielscheibe von Attacken werden. Nach wie vor werde den Angehörigen der muslimischen Mehrheit in verschiedenen Bereichen eingeredet, dass sie „besser“ seien als die Christen oder Angehörige anderer religiöser Minoritäten, bedauert Erzbischof Warda: „Wir Christen sind ein leichtes Ziel und wer uns attackiert, bleibt zumeist straflos.“

Der „Bischof der Trümmer“

In Karamles in der Ninive-Ebene hat auch Erzbischof Najeeb Michael sein Quartier aufgeschlagen. Er ist der chaldäische Erzbischof von Mosul, kann dort aber noch immer nicht seinen permanenten Bischofssitz einrichten, weil alles zerstört ist. Im Sommer 2014 eroberte der IS Mosul, alle Christen und Angehörige anderer Minderheiten wurden vertrieben. 2016/17 eroberten kurdische und irakische Einheiten die Stadt zurück. Im Jänner 2019 wurde der Dominikanerpater von Patriarch Sako zum Erzbischof von Mosul geweiht. In den Medien wird Najeeb immer wieder auch als „Bischof der Trümmer“ bezeichnet. Die Millionenstadt Mosul wird vom Tigris in einen West-



Foto: Georg Pulling

Erzbischof Najeeb Michael ist Bischof einer Stadt (Mosul) ohne Christen.

und einen Ostteil getrennt. Der moderne Ostteil wurde von den Kämpfen weit weniger mitgenommen als der Westteil, wo 95 Prozent aller Gebäude zerstört sind.

Erzbischof Najeeb fährt jede Woche nach Mosul, um nach dem Rechten zu sehen. In Mosul gibt es rund 15 zerstörte Kirchen: chaldäische, syrisch-katholische und syrisch-orthodoxe und auch noch vier zerstörte Klöster. Eine chaldäische und eine syrisch-katholische Kirche wurden inzwischen wieder so weit hergerichtet, dass darin Gottesdienste gefeiert werden können. Von Zeit zu Zeit feiert der Bischof auch mit einer Handvoll Gläubiger den Gottesdienst. Und meist kommen auch ein paar Muslime dazu, um ihre Solidarität mit den verfolgten Christen zu bekunden. Die Welt ist eben nicht schwarz-weiß, und die Trennlinie zwischen gut und böse verläuft ganz sicher nicht entlang religiöser Trennlinien.

Sie haben Jesus Christus kennengelernt

Für die Christen ist es aus verschiedenen Gründen nur schwer möglich, nach Mosul zurückzukehren, erklärt der Erzbischof. Die Sicherheitslage sei immer noch nicht wirklich stabil, und die Häuser und Wohnungen der Christen seien zum Teil, so sie nicht zerstört wurden, von anderen Leuten besetzt. „Und für die Christen ist es kaum möglich, ihre Besitzansprüche durchzusetzen.“ Aber zumindest getrauen sich immer mehr Menschen tagsüber zurück in die Stadt, um hier zu arbeiten.

Einige syrisch-katholische Christen haben inzwischen auch ganz die Rückkehr gewagt. Ein Priester ist mit ihnen gekommen. Doch es ist nur eine Handvoll.

Erzbischof Michael sagt, dass er auch um gute Kontakte zu den lokalen Politikern, Stammesführern und Scheichs in und um Mosul bemüht ist. Es geht ihm darum, mit allen Kräften guten Willens Allianzen zu schmieden, damit die Christen doch einmal zurückkehren können.

Der chaldäische Erzbischof macht auf einen wenig bekannten Aspekt aufmerksam: Die Christen hätten durch die vielen Verfolgungen der letzten Jahre alles verloren, nur ihren Glauben nicht. Und diese Standhaftigkeit im Glauben habe unzählige Muslime stutzig gemacht. Sie würden sich für das Christentum zu interessieren beginnen. „Sie haben Jesus Christus kennengelernt.“, sagt der Erzbischof.

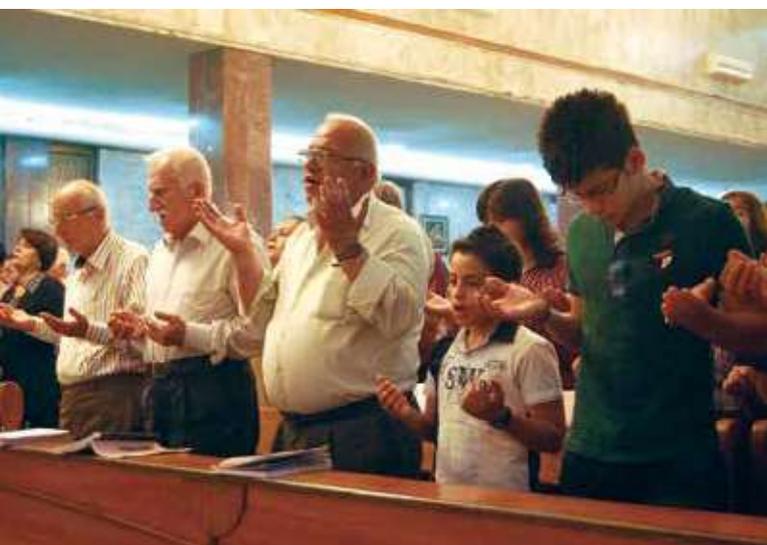


Foto: Georg Pulling

Gottesdienst in Kirkuk im Nordirak: Chaldäische Christen beten das Vaterunser.

Interview

„Was mir Hoffnung gibt“

Salar Kajo ist Pfarrer der Kleinstadt Telskof, Generalvikar der chaldäischen Erzdiözese Alqosh und Vorsitzender des regionalen Komitees zum Wiederaufbau der Ninive-Ebene und ein ganz wichtiger Ansprechpartner und Freund der ICO. Gemeinsam mit ihm konnte die ICO schon viele Hilfsprojekte vor Ort realisieren. Georg Pulling hat mit ihm über die aktuelle Situation in der Ninive-Ebene bzw. ganz generell im Irak gesprochen.

Das Weihnachtsfest fand dieses Mal bei den Christen in Irak unter besonders gedämpfter Stimmung statt ... Ja, es gab keine großen Feiern, nachdem so viele, vor allem auch junge Menschen, bei den Protesten gegen die Regierung ums Leben gekommen waren. Bei uns im Nordirak ist es zwar ruhig und die Sicherheitslage gut, aber die Menschen hier sind natürlich auch beunruhigt. Unser Patriarch Louis Sako hat also alle öffentlichen Feiern abgesagt, aber wir wollten zumindest unseren Kindern zu Weihnachten eine Freude machen. Die Kinder sind sowieso schon die größten Opfer dieses endlosen Konflikts in unserer Region. Und so haben wir es, auch dank einer finanziellen Unterstützung der ICO, in letzter Sekunde noch geschafft, für die Kinder in Telskof Geschenke zu besorgen. Auch einige Hilfspakete für die ärmsten Familien waren noch möglich. Aber wie gesagt, große Feiern außerhalb der Gottesdienste gab es nicht.

In Telskof hat sich die Situation in den vergangenen zwei Jahren, auch mit Hilfe der ICO, zum Guten gewendet. Wir konnten ja einige Hilfsprojekte miteinander verwirklichen. Die Nachbarstadt Batnaya lag bis vor Kurzem aber noch völlig in Trümmern. Dort herrschte und hauste ja auch fast zwei Jahre der IS, bevor er 2016 vertrieben werden konnte. Wie sieht es in Batnaya aus?



Foto: Georg Pulling

Pfarrer Salar Kajo bemüht sich, den Christen in der Ninive-Ebene eine Zukunft zu ermöglichen.

Nach Batnaya sind inzwischen wieder rund 50 christliche Familien zurückgekehrt. Die Kirche hat ihnen dabei geholfen, ihre Häuser wieder aufzubauen. Auch die Infrastruktur – Strom und Wasser – wurde wieder halbwegs hergestellt. Ein Priester ist zusammen mit den anderen Menschen zurückgekehrt.

Früher lebten rund 900 christliche Familien und zehn muslimische Familien in der Stadt. Sind auch muslimische Familien zurückgekommen?

Nein, und das wäre auch schwierig, denn die haben zum Teil gemeinsame Sache mit dem IS gemacht.

Foto: Georg Pulling



Hassparolen im Inneren der vom IS zerstörten und geschändeten Kyriakos-Kirche in Batnaya.



Foto: Salar Kajo

Wider die Hoffnungslosigkeit: Überall in der Ninive-Ebene geht der Wiederaufbau voran.



Hoffnungszeichen: Im Ort Baqofa wird mit Hilfe aus Österreich eine neue Kirche gebaut.

2017 konnte eine kleine ICO-Delegation mit Obmann Slawomir Dadas und dem Linzer Bischof Manfred Scheuer das damals noch völlig zerstörte Batnaya besuchen. Auch die Kirche war völlig verwüstet und zerstört. Wurde die Kirche wieder hergestellt?

Nein, dafür fehlen uns noch die Mittel. Aber Gottesdienste werden schon gefeiert, eben in der noch größtenteils zerstörten Kirche.

Die Kirche war auch übersät von IS-Schmierereien, mit denen den Christen der Tod angedroht wurde. Wurden diese Schmierereien entfernt?

Einige ja, andere wollen wir aber als Mahnmal erhalten.

Wie leicht oder schwierig ist es jetzt, von Telskof nach Batnaya zu gelangen, das ja nur einige Kilometer entfernt ist?

Man muss zwei Kontrollposten überqueren. Zuerst den der kurdischen Peshmerga und dann einen der irakischen Armee. Batnaya ist unter Kontrolle der irakischen Armee. Der Irak will jedenfalls, dass die Christen in ihre Stadt zurückkehren und steht der aktuellen Entwicklung sehr positiv gegenüber.

Wenn man von Batnaya einige Kilometer weiterfährt, gelangt man ja schon nach Mosul ...

Zuerst muss man noch zwei weitere Checkpoints passieren: wieder einen der irakischen Armee und einen einer schiitischen Miliz. Dann gelangt man nach Mosul. Der östliche Teil der Stadt wurde bei der Vertreibung des IS 2016 nur wenig beschädigt. Hier ist das Leben wieder recht normal. Im Westteil der Stadt ist aber noch sehr viel zerstört. Die Sicherheitslage ist aber inzwischen relativ gut.

Wie kann man sich das vorstellen?

Die Geschäfte und Märkte sind wieder offen, auch die Schulen und Universitäten. Viele Christen aus unseren Dörfern und Städten der Ninive-Ebene fahren wieder nach Mosul, um dort zu arbeiten, und auch unsere älteren Schüler und Studenten lernen wieder in Mosul.

Eines möchte ich dabei betonen: Für den Transport der Kinder kommt die Kirche auf. Wir bezahlen auch in Telskof selbst fünf Lehrer an den örtlichen Schulen. Die Regierung hat kein Geld. Und wir organisieren und finanzieren auch die Infrastruktur in Telskof. Wenn es die Kirche nicht täte, würde es niemand machen.



Die Bauarbeiten gehen zügig voran, einheimische Christen haben Arbeit und Einkommen.

Die Nachrichten aus Mosul klingen ja schon recht positiv ...

Ja, aber man muss schon auch sagen, dass immer noch viele IS-Schläferzellen in Mosul vermutet werden. Und wenn sich die politische Situation im Irak wieder verschlechtert, dann besteht die Gefahr, dass der IS oder eine ähnliche neue Terrorbewegung wieder erstarbt.

Wie beurteilen Sie die aktuelle politische Situation?

Wir brauchen endlich einen geeinten starken Staat. Jetzt gibt es so viele verschiedene Kräfte, auch so viele Milizen, die um die Macht streiten und sich bekämpfen.

Wir hören immer wieder, dass die Christen in der Ninive-Ebene die religiöse Gruppe der Shabak, die zwar irgendwie eigenständig aber auch dem Schiitentum zuzurechnen ist, besonders fürchten.

Ja, diese Gruppierung versucht, die Ninive-Ebene zu kontrollieren. Es gibt auch eine eigene Miliz. Die Shabak üben auch Druck auf die Christen aus, besonders in Karakosh und in Karamles im südlichen Teil der Ninive-Ebene. Das bereitet uns große Sorgen.

Die Amerikaner haben Anfang Jänner den iranischen General Qasem Soleimani im Irak gezielt getötet. Als Folge davon werden die US-Streitkräfte im Irak immer wieder gezielt attackiert und es gibt auch eine große Bewegung im Irak, die die Amerikaner ganz aus dem Land haben will. Wie beurteilen sie diese Entwicklung?

Als wir von der Tötung des Generals erfuhren, bekamen wir alle große Angst. Wir fürchteten, dass die Iraner massiv zurückschlagen würden und es dann zu einem neuerlichen großflächigen Krieg kommen würde. Das war in dem Ausmaß Gott sei Dank nicht der Fall. Wir hoffen sehr, dass die Amerikaner bleiben. Denn wenn sie gehen, dann ist der Irak ganz in den Händen der verschiedenen Milizen.

Was mir Hoffnung gibt: die monatelangen Demonstrationen in Bagdad und anderen Städten wurden vor allem von jungen Menschen getragen. Und man muss dazusagen, dass die jungen Leute genug haben von einer vom Islam dominierten Politik. Die jungen Leute wollen einen säkularen Staat, einen Rechtsstaat nach westlichem Vorbild, in dem alle Bürger gleiche Rechte und Pflichten haben. Doch derzeit ist das noch nicht möglich. Der politische Dialog ist blockiert. Aber wie gesagt, es gibt jetzt mit den Protesten doch auch Hoffnung.

Irak

Freude und Trauer, Enttäuschung und Hoffnung

Das Ehepaar **Maria und Jochen Langer** aus Wiesbaden ist seit vielen Jahren im Nordirak aktiv. Auch bei der ICO-Solidaritätsreise im Frühjahr 2019 nach Kurdistan waren sie mit dabei. Nun waren sie über Weihnachten wieder in Telskof. Lesen Sie hier ihren Bericht:

Zum 4. Adventssonntag 2019 hatten wir wieder einmal die Möglichkeit, nach Telskof zu kommen, diesmal aus ganz besonderem Anlass: Galt es doch, die Einweihung der St. Jacob-Kirche und Weihnachten vor Ort mit den Menschen zu feiern. Als wir im Oktober 2018 mit Frau Sylvia Wähling vom Menschenrechtszentrum Cottbus nach Telskof reisten, hatten die Wiederaufbauarbeiten im Ort schon längst begonnen, und die St. Georg-Kirche war bereits wiederhergestellt. Der Wiederaufbau der 800 Jahre alten St. Jacob-Kirche war gerade begonnen worden. Das Menschenrechtszentrum Cottbus, dem mehrheitlich ehemalige politische Gefangene der DDR angehören, sagte die Finanzierung durch Spenden zu.

Viele Menschen waren zur Einweihungsfeier am 22. Dezember in die Kirche gekommen, aus dem Ort und der Umgebung, Priester und Nonnen auch aus Erbil: ein jessidischer Prinz, Politiker und Gäste aus Europa. Pfarrer Salar und sein Erzbischof Mikha Maqdashi bedankten sich in der Feierstunde herzlich für den Wiederaufbau der Kirche und für die Unterstützungen, die das Leben in Telskof wieder ermöglichen. Die chaldäisch-katholischen Christen nehmen dankbar jede Hilfe an. Für die Christen vor Ort sind die Kirchen, ihre Priester und Gemeinden Zufluchtsorte, Begegnungstätten, heilige Orte des Gebets, des Glaubens, der Kirchensprache und der ethnischen Zugehörigkeit. Hoffnung auf Frieden verbindet sie miteinander.

Telskof zeigt viele Spuren totaler Zerstörung und daneben noch erhaltene und wieder hergestellte Häuser, die wieder bewohnbar sind. Kleine Geschäfte bieten wieder Waren an, Kindergarten, Schulen und ein Traumazentrum stehen wieder zur Verfügung. Wir durften im neuen Kindergarten der Dominikanerinnen mit 70 Kindern Nikolaus und Geburtstage feiern.

Am Nachmittag des Heiligen Abend waren Familien mit vielen Kindern zum Gottesdienst gekommen. Sie nahmen ruhig, gespannt und aufmerksam daran teil. Die Kirche fasste dann am Abend die 900 Gläubigen kaum. Mehr als zwei Stunden hörten auch wir die alte gesungene Liturgie in Abwechslung mit dem Frauenchor und modernen Weihnachtsliedern, die vom Jugendchor und der ganzen Gemeinde mit großer Innigkeit gesungen wurden.

In diesen Tagen erlebten wir Dankbarkeit, Enttäuschung, Freude und Trauer, aber auch Mut, Vertrauen und



Foto: Langer

In Telskof gibt es zwei Kirchen: die St. Jacob-Kirche (links) und die St. Georgs-Kirche (rechts).



Foto: Menschenrechtszentrum Cottbus

Ein freudiges Fest zur Einweihung der St. Jacob-Kirche am 22. Dezember 2019.



Foto: Langer

vorne (v.l.n.r.): Pfarrer Salar, der jessidische Prinz Mit Haj und Erzbischof Michael von Alkosh bei der Einweihung.



Foto: privat

Mit dem Irak verbunden: Maria und Jochen Langer.

Hoffnung auf eine bessere friedliche Zukunft. Wir sind aber davon überzeugt: Allein ist das nicht zu schaffen. Diese Menschen brauchen ganz dringend weitere materielle Hilfe, Zuwendung und Kontakte zu den Christen im Westen.



Foto: Georg Pulling

Heiliges Land

Eine Mauer trennt seit vielen Jahren Israel und die Palästinensergebiete.

Auf der Suche nach Frieden

Die Stiftung „Pro Oriente“ hat im vergangenen November eine Solidaritäts- und Informationsreise ins Heilige Land durchgeführt. Ein besonderer Akzent war die Begegnung mit den einheimischen palästinensischen Christen. Von **Erich Leitenberger**.

Einen ersten Einblick in die palästinensische Situation gab es in Qubeibeh. In dem Dorf steht „Beit Emmaus“, ein Pflegeheim für 35 palästinensische Frauen christlichen und muslimischen Glaubens, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind. Geleitet wird das Haus von der aus Oberösterreich stammenden Salvatorianerin Sr. Hildegard Enzenhofer. Auf dem Gelände von „Beit Emmaus“ befindet sich auch eine Krankenpflegeschule, an der junge Palästinenserinnen und Palästinenser studieren. Die Zeugnisse werden auch in Israel anerkannt und eröffnen den Absolventen sehr gute Berufsaussichten.

Sr. Hildegard arbeitete im Gespräch mit der „Pro Oriente“-Delegation ihr „Erfolgsgeheimnis“ heraus: Zusammenleben und miteinander reden. In „Beit Emmaus“ werden

35 Frauen betreut, die Allerärmsten. An ihrem Schicksal werden die Defizite der lokalen Tradition sichtbar: Es sind Frauen, die nie geheiratet haben oder die nur Mädchen statt der ersehnten Söhne zur Welt gebracht haben, auch schwerste Psychieriefälle und nicht wenige Frauen mit Behinderungen. Diese werden „versteckt“; dabei ist ihr Anteil wegen der verbreiteten Eheschließungen unter nahen Verwandten relativ hoch, so Schwester Hildegard.

Es gibt kaum Christen im Dorf Qubeibeh; die Beziehungen zur muslimischen Dorfgemeinschaft sind laut Sr. Hildegard ausgezeichnet. Die Schwestern kaufen alles im Dorf: „Wir sind Teil von allem“, sagt Sr. Hildegard. Das Herzensprojekt von Sr. Hildegard heißt Bildung, vor allem für Mädchen und junge Frauen, um ihnen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen.



Foto: Pro Oriente

Die Pro Oriente-Delegation beim orthodoxen Patriarchen Theophilos (links davon Pro Oriente-Präs. Alfons Kloss).

Österreichische Spuren

Einen ganz anderen Aspekt christlicher Präsenz lernte die „Pro Oriente“-Delegation beim Besuch des Tantur Ecumenical Institute und der Katholischen Universität Bethlehem kennen. Der Rektor von Tantur, P. Russell McDougall, machte deutlich, dass das Ökumenische Institut sich auch als Instrument des Friedens versteht. Das Ökumenische Institut ermöglicht Theologen aus westlichen christlichen Traditionen die Begegnung mit der Realität des Heiligen Landes. Tantur steht aber auch Gruppen aus dem Land – Israelis wie Palästinensern – offen, die in einer Atmosphäre der Sicherheit und des Vertrauens aufeinander zugehen wollen. P. McDougall nannte das Beispiel von ehemaligen israelischen Soldaten und früheren palästinensischen



Sr. Hildegard und ihre Mitstreiterinnen sorgen sich um viele muslimische Frauen.

„Kämpfern“, die in Tantar versuchen, die aus den gewaltvollen Konflikten resultierenden Traumata gemeinsam zu bearbeiten.

Eine Uni für das Westjordanland

Von Tantar aus fuhr die Delegation nach Bethlehem zur Katholischen Universität. Heute sind 3.300 Studierende immatrikuliert, davon 78 Prozent junge Frauen. 75 Prozent sind Muslime; sie kommen oft aus Dörfern, wo keine Christen leben. Bruder Alejandro Cerna, ein gebürtiger Mexikaner, wies auf die Bedeutung dieser Tatsache hin: „Im Heiligen Land sind nur zwei bis drei Prozent der Bevölkerung christlich; an unserer Universität entdecken die muslimischen Studierenden, dass die Christen Palästinenser wie sie selbst sind“.

Ein großes Problem: Für ausländische Studenten gibt es keine Visa, und für in Bethlehem studierende Palästinenser ist es schwierig, Auslandssemester zu absolvieren.

Im „Zelt der Völker“

Am nächsten Tag waren die „Pro Oriente“-Pilger zu Gast im „Zelt der Völker“, einer internationalen und interkonfessionellen Jugendbegegnungsstätte auf dem Hof der evangelischen palästinensischen Bauernfamilie Nassar nahe Nahalin im Westjordanland. Amal Nassar, die heute gemeinsam mit ihrem Bruder Daoud den Hof bewirtschaftet, schilderte den seit Jahren andauernden Konflikt mit den Israelis um ihren strategisch auf einem 950 Meter hohen Hügel gelegenen Besitz. Es war einer der stärksten Momente der Reise. Schon bei der Anreise verursachte der zu überkletternde „Roadblock“ Unbehagen, mit dem die Landstraße unterbrochen worden war, um eine Zufahrt der palästinensischen Bauern auf das von den Siedlern genutzte Straßensystem zu erschweren.

Die Landwirtschaft der Nassars liegt in Zone C des Westjordanlandes, in einem Gebiet, das militärisch und zivil der Kontrolle der israelischen Armee unterliegt. Rund um den Bauernhof der Nassars sind in den letzten Jahrzehnten fünf israelische Siedlungen entstanden. Die überzeugte Christin Amal Nassar betont ihr Motto „Wir weigern uns, Feinde zu sein“. Sie und ihr Bruder sind entschlossen standzuhalten, nicht aufzugeben und nicht weg zu gehen.



Amal Nassar erläutert der Pro Oriente-Delegation die Situation im „Zelt der Völker“.

Interreligiöse Bildung

Die „komplexe und komplizierte“ politisch-religiöse Struktur des Heiligen Landes macht den christlich-jüdischen Dialog nicht leicht, aber dass es hoffnungsvolle Ansätze gibt, zeigte die Begegnung der „Pro Oriente“-Gruppe mit der jüdischen Religionshistorikerin Yisca Harani. 2013 wurde sie gemeinsam mit der palästinensischen Katholikin Margaret Karam mit dem interreligiösen „Mount Zion Award“ ausgezeichnet.

Wie Yisca Harani betonte, kommt der interreligiösen Bildung außerordentliche Bedeutung für Frieden und Verständigung zu. Der Mangel an religiöser Bildung – sowohl über die eigene als auch über die anderen Religionen – verstärkte die Vorurteile. Sie bedauerte, dass unter den jüdischen Israelis sehr wenig Kenntnisse über das Christentum vorhanden sind, gerade auch in der religiös engagierten Gruppe.

Fast nur christliche Mischehen

Die Delegation aus Österreich wurde auch vom Apostolischen Administrator des Lateinischen Patriarchats, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa empfangen. Er legte die pastoralen Hauptprobleme seines Diözesangebiets dar: 90 Prozent der christlichen Ehen im Patriarchat sind „Mischehen“ mit einem Partner, einer Partnerin aus einer anderen christlichen Kirche (zumeist aus der orthodoxen Kirche); daraus resultierten auch Komplikationen im Hinblick auf den Festkalender. Aus den Familienstrukturen und dem engen Miteinander in den Dörfern könnten sich weitere Probleme ergeben. Freilich sei die Heiratsrate sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus kulturellen Gründen bei den Christen niedrig. Insgesamt sei aber auch die Auswanderungsbewegung zurückgegangen.

Das Ringen um Frieden könne gerade in einer Stadt wie Jerusalem nie zu Ende sein, betonte der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl bei der abschließenden Feier der Heiligen Messe in der Benediktinerabtei „Dormitio“ auf dem Zionsberg in der Heiligen Stadt. Der steirische Bischof dankte den deutschen Benediktinermönchen der „Dormitio“ für den Dienst, den sie „für Jerusalem und die Welt“ leisten.

20 Jahre Jerusalem

Sr. Bernadette Schwarz lebte und arbeitete 20 Jahre in Jerusalem: Zuerst in der Benediktinerabtei Dormitio und seit 2008 im Österreichischen Hospiz. Seit Herbst 2019 ist sie wieder zurück in Österreich. Im ICO-Interview (mit Georg Pulling) berichtet sie über ihre vielen Erfahrungen im Heiligen Land.

Was unterscheidet denn das Österreichische Hospiz in Jerusalem von anderen Unterkünften vor Ort?

Mir war es immer wichtig, dass man spürt, dass das Hospiz ein christliches Haus ist, dass wir gut miteinander und mit den Gästen umgehen, diese stets so gut es geht willkommen heißen und für sie da sind. Und auch ein bisschen österreichischer Charakter darf sein.

Welche Gäste konnten Sie denn willkommen heißen?

Das ist ganz unterschiedlich. Einige kommen natürlich wegen des christlichen Charakters und erwarten sich auch religiöse Angebote, andere wieder haben kaum eine Ahnung von Kirche. Manche sind enttäuscht, weil wir kein 5-Sterne-Betrieb mit TV im Zimmer sind. Aber alle sind von der Lage in der Altstadt begeistert.

Wie setzen sich denn die Angestellten des Hospizes zusammen?

Ungefähr die Hälfte sind Christen, die andere Hälfte Muslime. Die Religion darf aber bei der Arbeit keine Rolle spielen bzw. keinen Anlass für Konflikte bieten. In dem Sinn war es mir immer wichtig, dass alle ihre Aufgaben ordentlich erfüllen und einander unterstützen. Ich hatte mitunter schon einen strengen Ruf. Vor allem für die muslimischen Männer ist es nicht einfach, eine Frau als Chefin zu haben. Da mussten viele schon ordentlich schlucken. Aber ich



Foto: Georg Pulling

Sr. Bernadette Schwarz: Um ein gutes Auskommen zwischen Christen, Muslimen und Israelis bemüht.

glaube, rückblickend kann man sagen, dass wir das ganz gut hinbekommen haben.

Gab es oder gibt es auch jüdische Mitarbeiter?

Juden haben sich nie beworben. Ich denke, sie haben schlicht Angst, im muslimischen Viertel zu arbeiten.

Hatten sie als Christin im muslimischen Viertel Angst?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe mich im muslimischen Altstadtviertel nie unsicher gefühlt. Freilich, als ich 1999 nach Jerusalem kam und damals gerade die Zweite Intifada war, bin ich auch eineinhalb Jahre nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. Da war mir die Gefahr eines Terroranschlags doch zu groß. Damals arbeitete ich noch in der Benediktinerabtei Dormitio, und wir hatten für den Fall, dass es mit der Gewalt zu schlimm wird, auch einen Evakuierungsplan für das Kloster. Nur drei Personen hätten im Kloster bleiben sollen. Eine davon wäre ich gewesen. Aber dann kam es Gott sei Dank nicht so weit.

Man hört immer wieder, dass Christen in der Altstadt von radikalen Juden beschimpft oder anderweitig attackiert werden ...

Ja das ist mir am Anfang auch passiert, dass ich angespuckt wurde. Aber dann habe ich sehr rasch so gut Hebräisch gelernt, dass ich es diesen Personen ordentlich verbal zurückgeben konnte. Und die letzten Jahre ist mir eigentlich nichts mehr passiert. Einige Regeln sollte man freilich schon beachten. Dass man etwa am Sabbat nicht das ultra-orthodoxe Viertel Mea Shearim in Jerusalem aufsucht oder sich bei der Klagemauer in Zurückhaltung übt. Das hat aber auch viel mit Respekt zu tun.



Foto: Georg Pulling

Jerusalem Altstadt: Religiöse Gekleidete und schwerbewaffnete Polizei sind allgegenwärtig.

Foto: Georg Pulling



Jerusalem: Wahrer Friede sieht anders aus. Aber zumindest gibt es weniger Gewalt.

Ist man im Heiligen Land dem Himmel ein Stück näher?
 Naja, zumindest gibt es viele konkrete Stätten und Anhaltspunkte, um sich mit Jesus Christus und der Bibel näher zu beschäftigen. Orte wie die Grabeskirche oder Getsemani sind schon etwas ganz Besonderes. Gerade Ostern ist in Jerusalem ein außergewöhnliches Erlebnis, das man noch dazu gewöhnlich zwei Mal im Jahr feiern kann. Ich möchte meine Zeit in Jerusalem jedenfalls nicht missen.

Wenn man 20 Jahre in Israel lebt, wird man dann auch ein bisschen ein Einheimischer oder bleibt man Ausländer?

Man bleibt doch eher Ausländer, auch wenn man viele gute Bekanntschaften hat. Jerusalem bzw. Israel ist ja auch sehr international. Als ich vor 20 Jahren kam, konnte ich auch noch recht einfach das ganze Land – Israel und Palästina – bereisen und habe viel erlebt und viele Menschen kennengelernt. Das ist ja jetzt durch die Mauer, die Israel vom Westjordanland trennt, kaum noch möglich.

Wie sehen sie die umstrittene Mauer?

Den Israelis gibt sie ein Stück mehr Sicherheit, aber für die Palästinenser wirkt sie wie ein Gefängnis.

Sehen sie in dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern irgendwo eine Lösung?

Ehrlich gesagt nicht, auch wenn es immer wieder kleine menschliche Lichtblicke gibt. Einmal wollte ein muslimischer Familienvater auf dem See Genesareth ein jüdisches Kind vor dem Ertrinken retten. Er ist dabei selbst ums Leben gekommen und wurde posthum mit dem „Mount Zion Award“ ausgezeichnet. Seine Frau hat den Preis entgegengenommen. Dabei hatte sie ihr kleines Kind auf dem Arm. Das Foto ging in Israel rundum, und nach der Feier riefen mich einige jüdische Frauen an, dass sie der muslimischen Witwe und dem Kind helfen wollten. Das hat mich sehr berührt.



Foto: Georg Pulling

Blick vom Österreichischen Hospiz auf den Felsendom/Tempelberg.



Foto: Georg Pulling

In eigener Sache

Wir freuen uns auf Jerusalem Erlebnisse aus erster Hand

Sr. Bernadette Schwarz stammt aus Traberg in Oberösterreich und gehört dem Orden der Kreuzschwestern an. Sie kam 1999 nach Jerusalem und war zuerst rund neun Jahre als Prokuratorin in der Benediktinerabtei Dormitio tätig. 2008 wechselte sie in das Österreichische Hospiz in der Via Dolorosa in der Jerusalemer Altstadt, wo sie als Wirtschaftsverantwortliche und seit 2011 als Vizerektorin tätig war.

Das Österreichische Hospiz (Österreichisches Pilgerhospiz zur Heiligen Familie) ist das älteste nationale Pilgerhaus im Heiligen Land. Es ist eine Stiftung der katholischen Kirche in Österreich mit dem jeweiligen Wiener Erzbischof – aktuell Kardinal Christoph Schönborn – als Protektor. Es fungiert als Pilger-, Gäste- und Bildungshaus.

Sr. Bernadette bemühte sich stets um das Wohl der Besucher des Hospizes und wurde u.a. für ihre Arbeit auch mit dem Goldenen Verdienstkreuz des Landes Oberösterreich ausgezeichnet. Nachdem Sr. Bernadette jetzt wieder in Linz lebt, freuen wir uns sehr, dass wir sie für die ICO gewinnen konnten. U.a. wird sie im ICO-Magazin künftig über ihre vielen Erlebnisse in Jerusalem berichten.



Foto: privat

Der Wiener Pfarrer und Dechant Martin Rupprecht bei einer katholisch-muslimischen Trauung.

Religion

Die Macht nicht den Fanatikern überlassen

Ist das Konzept des Islam tauglich für die westliche Demokratie? Steckt in der islamischen Theologie, bzw. ihrer Koranauslegung so etwas wie die Neigung vielleicht sogar die Verpflichtung zur Gewalt? Können wir dem Islam, den Muslimen trauen? Der Wiener Dechant **Martin Rupprecht** mit dem Versuch einer positiven Antwort.

Papst Benedikt mahnte: „Der interreligiöse und interkulturelle Dialog ... ist eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.“ In den letzten 30 Jahren, in denen ich in der christlich-muslimischen Verständigung tätig war, habe ich natürlich viele gute wie auch frustrierende Erfahrungen gemacht. Habe ich bei Vorträgen aber positiv gesprochen, dann folgte von Zu-

hörern meist, das „Ja, aber“. Je nach Gesinnung können wir durch Außenbeschreibungen, kombiniert mit persönlichen Erfahrungen, zu diesem oder jenem Schluss kommen. Das bringt uns aber nicht weiter. Wir müssen einen Weg zum inneren Verständnis der Religion finden. Kardinal Franz König hat sein großes Werk „Der Glaube der Menschen – Christus und die Religionen der Erde“ mit dem Hinweis begonnen, dass es um eine innere Annäherung und Verstehen geht, ähnlich wie es dann später das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) formulierte. So heißt es im Konzilsdokument „Nostra aetate: „Sie (die Muslime) mühen sich, sich Gottes verborgenen Ratschlüssen mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat.“

Mein durchaus positives Resümee: Es braucht Zeit und Geduld, um zum inneren Kern des Glaubens meines Gegenübers vorzudringen. Ist diese Vertrauensbasis aber geschaffen, dann kann über die durchaus kontroversen Vorstellungen der Religionsgemeinschaften gerungen werden. Schon höre ich wieder das „Ja, aber“ und „wenn du nicht in einem islamischen Land lebst, dann verstehst du den Islam nicht“. Auf das will ich gerne antworten: Wenn wir nicht einen inneren Weg und den Willen zum Gestalten unseres „global village“ finden, dann bleibt uns nur der bewaffnete Kampf. Und um noch einmal Franz



Foto: kathbild.at

Martin Rupprecht ist Pfarrer im Wiener 15. Bezirk. Er ist wahrscheinlich der einzige Wiener Gemeindepfarrer, der Türkisch spricht. Rupprecht absolvierte die Bibelschule in Istanbul und lernte im Anschluss große Teile des Landes kennen. Nach der Priesterweihe begann er, die Sprache zu erlernen; 1999 ließ

er sich für ein Jahr von seinem Dienst in der Erzdiözese Wien beurlauben, um in der Türkei seine Sprachkenntnisse zu perfektionieren. Von 2003 bis 2013 war Rupprecht Islambeauftragter der Erzdiözese Wien, er ist in der Erzdiözese Verantwortlicher für christlich-muslimische Paare und Familien.



Tagung von islamischen Religionslehrerinnen und Ordensfrauen in Wien.

Kardinal König zu bemühen: „Wir befinden uns auf einer gemeinsamen Insel. Früher hieß sie Österreich, dann Europa, jetzt umfasst sie die gesamte Welt.“

Alle Religionen sind erst auf dem Weg

Als innerer Faden zu diesem gemeinsamen Weg hilft mir folgende Vergewisserung. Erstens: Alle Religionen haben ein Ideal und spirituelle Werte, die dem Menschen bei der Beantwortung seiner letzten Fragen helfen: „Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“

Zweitens: Alle Religionen haben ihre Offenbarung, aber sie sind erst auf dem Weg und biegen zuweilen in Sackgassen ein. Die Konfrontation des Islam mit der westlichen säkularen, pluralistischen Welt ist eine Herausforderung, auf die er noch keine passende Antwort hat. Viele derzeitige Konzepte sind Sackgassen. Ich wage den Vergleich mit der Suche der katholischen Kirche nach einem positiven theologischen Verhältnis zum Judentum. Wie lange hat das gedauert, bis wir von einem „rottet sie aus“ zu einem „ihr seid unsere älteren Brüder“ gekommen sind. Diese Lernprozesse bleiben keiner Glaubensgemeinschaft erspart.

Menschliche Grundbedürfnisse

Drittens: Der Mensch bleibt Mensch trotz seiner Religion. Die menschlichen Grundbedürfnisse sind meistens stärker als ideologische Eintrichterungen. Mit den türkischen muslimischen Arbeitern auf den Wiener Friedhöfen verstehe ich mich. Sie erleben mich beim Gebet und ich sie bei der Arbeit. Ihre Sorgen gelten der Ausbildung der Kinder, dem Zusammenleben, den persönlichen Schicksalsschlägen.

Viertens: Die Neigung zum Verstehen des Anderen ruht im Menschen selbst. Kardinal Christoph Schönborn hat im Jahr 2001 an der islamischen Universität in Teheran folgendes vorgetragen: „Es ist wohl Gemeingut unserer Religionen, dass Gottes Gesetz dem Menschen ins Herz geschrieben ist. Er lernt es nicht nur ‚von außen‘, sondern weiß darum ‚von innen‘. Das Konzil hat das sehr schön formuliert: ‚Im Innern seines Gewissens entdeckt der



Rupprecht mit früherem Imam Erdal Ertorun, der nun bei der Religionsbehörde Diyanet in Ankara arbeitet.

Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muss und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes!“

Fünftens: Das Wirken Gottes im Anderen ist eine Botschaft an mich. Im Konzilsdokument „Nostra aetate“ heißt es dazu: „Deshalb mahnt sie (die Kirche) ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“

Bedrohungen entgegentreten

Wie also weitertun? „Natürlich sind wir hier in Europa primär mit sehr extremen Strömungen aus dem Nahen Osten konfrontiert. Das sind ernsthafte Bedrohungen für demokratische Entwicklungen in der Welt, denen es entgegenzutreten gilt.“ Wichtig ist, „dass sich demokratische Kräfte in Europa mit den demokratischen Kräften in den islamischen Ländern solidarisieren“. So hat es einmal der Wiener Theologe und Philosoph Hans Schelkshorn ausgedrückt.

Die iranischstämmige, in Wien lebende muslimische Dolmetscherin Farnoush Farshchi-Chudoba fasst zu guter Letzt in Worte, was ich als Ergebnis meiner Dialogbemühungen formuliert haben möchte: „Ich sehe die Aufgabe der Religionen darin, gerade Menschen, die einen friedlichen und fortschrittlichen Zugang pflegen, zu stärken und zu fördern und den Aggressiven und Fanatikern, die jeden Fortschritt im Dialog verhindern, nicht die Macht zu überlassen, sondern sie zu stoppen.“

Indem wir uns aber auf das Gute konzentrieren und es leben und nicht nur davon sprechen, bewegen wir sehr viel. Das Böse ist immer und überall – das GUTE aber auch. Wir können uns für die menschenfreundlichen humanen Elemente entscheiden, diese auf die Bühne des Lebens holen und sie somit vermehren. Das wäre ein weiterer Schritt zur Versöhnung und zum Antasten zwischen den Religionen. So Gott will.“

Heilige Behnam und Sarah

Ein Zeichen der Hoffnung im Irak

Jede Woche besuchten 500 bis 1000 Christen, Sunniten, Schiiten und Jesiden das ca. 35 km südöstlich von Mosul gelegene syrisch-katholische Kloster Mar Behnam und Sarah, bis es der IS im Juni 2014 besetzte und damit das Zerstörungswerk begann.

von Hans Hollerweger

Die im 12. Jahrhundert niedergeschriebene Legende über die heiligen Behnam und Sarah berichtet über die Zeit der Sassaniden Mitte des 4. Jahrhunderts. Damals herrschte König Sanharib über Ninive. Er hatte einen Sohn Behnam und eine Tochter Sarah, die an Aussatz litt. Eines Tages ging Behnam nördlich von Ninive auf Jagd, begleitet von 40 Reitern. Sie sichteten eine Gazelle, verfolgten sie den Berg Alfaf hinauf, wo sie in einer Höhle verschwand. Behnam folgte dem Tier, fand aber in der Höhle den Eremiten Mattai. Dieser lud Behnam ein, und die beiden Männer führten ein langes Gespräch über den christlichen Glauben. Ebenso verriet Mattai, dass er von Gott die Kraft zu heilen habe. Behnam versprach, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er Sarah von ihrem Aussatz heilen würde. Sie vereinbarten einen Treffpunkt mit Sarah.

Als Behnam und Sarah mit den 40 Reitern diesen Ort erreichten, wartete Mattai schon auf sie. Der Eremit schlug mit seinem Stab auf den Boden, aus dem sofort Wasser floss. Er befahl Sarah, sich im Wasser zu waschen. Als sie dies befolgt hatte, war sie geheilt. Behnam, Sarah und die 40 Reiter ließen sich sogleich taufen.

Nachdem der Vater erfolglos seine Kinder angefleht hatte, den christlichen Glauben aufzugeben, befahl er, sie zu töten. Behnam war gewarnt worden und floh mit Sarah und den 40 Reitern nach Qaraqosh, wo sie aber am 10. Dezember 352 enthauptet wurden.

Doch Sanharib bedauerte ihren Verlust und wurde ebenso von Aussatz befallen. Seine Frau riet ihm, den Eremiten Mattai zu aufzusuchen. Er nahm ihren Vorschlag an, wurde geheilt und bekehrte sich ebenso zum Christentum. Er ließ seinen Sohn und seine Tochter exhumieren, begrub sie am Fuße eines Hügels und errichtete zu ihrer Ehre ein Grabmal. Später erbaute man in unmittelbarer Nähe das syrisch-orthodoxe Kloster Mar Behnam.



Foto: Hans Hollerweger

Die Grabanlage der hl. Behnam und Sarah beim gleichnamigen Kloster in der Ninive-Ebene: 2015 vom IS gesprengt, inzwischen wieder aufgebaut.

Kloster mit kostbarer Ausstattung

Das Kloster des heiligen Behnam und seiner Schwester Sarah bei dem Dorf Chidr-Elias stammt aus dem 12. Jahrhundert (oder wurde damals renoviert). Es zeichnet sich durch einen reichen Skulpturenschmuck aus und hat diesen durch die wechselvolle Geschichte hindurch gerettet. Dabei fallen besonders die vielen Kreuze und die aus Marmor gestalteten Tore auf. Ursprünglich syrisch-orthodox ging das Kloster 1839 auf die syrisch-katholische Kirche über.

Der IS hat die Klosterkirche 2014 besetzt, die Kreuze außen und innen entfernt und Skulpturen und Statuen zerstört. Doch der Bau blieb im Großen und Ganzen erhalten.



Foto: Hans Hollerweger

Reliefs des hl. Behnam (links) und der hl. Sara an der Eingangsfront der Kirche des gleichnamigen Klosters.

Die Grabanlage – ein religiöses Zentrum

Die Grabanlage der Heiligen stammt aus älterer Zeit und liegt außerhalb des von Mauern umgebenen Klosterkomplexes. Von einem Vorbau aus gelangt man in einem unterirdischen Gang in den achteckigen Grabbau. Die gesamte Anlage wurde am 17. März 2015 von dem IS gesprengt und zu einem Schutthaufen. Doch begann unmittelbar nach dem Abzug des IS im November 2016 die Planung

und mühsame Renovierung der Grabanlage, die in den Jahren 2017/2018 in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt wurde.

Mit einem Gottesdienst am 10. Dezember 2018, dem Fest der Heiligen Behnam und Sarah, wurde das Heiligtum wieder seiner Bestimmung übergeben. An diesem raschen Wiederaufbau des Grabbaues wird ersichtlich, dass Mar Behnam ein überaus beliebter Wallfahrtsort war und ist.



Foto: Josef Mann

LICHT AUS DEM ORIENT

Von den verschiedenen Arten des Fastens

Erlesen ist das reine Fasten vor Gott und gehütet wie ein Schatz im Himmel, eine Waffe gegen den Bösen, ein Schild, der die Pfeile des Feindes auffängt. Dies habe ich nicht nach meinem eigenen Gutdünken gesagt, sondern nach den Heiligen Schriften, die schon früher gezeigt haben, dass das Fasten allzeit ein Helfer war für diejenigen, die in Wahrheit fasteten. Fasten bedeutet nämlich, mein Lieber, nicht nur die (Enthaltsamkeit) von Brot und Wasser, sondern zahlreich sind die Beobachtungsformen des Fastens. Es gibt nämlich welche, die sich des Brotes und des Wassers enthalten, bis sie Hunger und Durst verspüren, und es gibt welche, die fasten, um jungfräulich zu bleiben, die hungern und nicht essen, die durstig sind und nicht trinken; dieses Fasten ist vorzüglicher. Und es gibt welche, die in Heiligkeit fasten (= sexuelle Abstinenz in der Ehe); auch das ist ein Fasten. Und es gibt welche, die sich des Fleisches enthalten und des Weines und jeg-

licher Speise. Es gibt welche, die fasten, indem sie eine Sperre für ihren Mund errichten, damit er keine hässlichen Worte spricht. Es gibt welche, die sich des Zornes enthalten und ihren Trieb bändigen (= Selbstbeherrschung), damit er nicht Oberhand gewinnt. Es gibt welche, die sich des Besitzes enthalten, um sich seiner Dienstbarkeit zu entledigen. Es gibt welche, die sich verschiedener Schlafmatten enthalten, um wach bleiben zu können im Gebet, und welche, die sich unter Drangsal der Dinge dieser Welt enthalten, um vom Feind nicht bezwungen zu werden. Es gibt welche, die fasten, indem sie trauern (= Mönche), um in der Drangsal ihrem Herrn zu gefallen. Es gibt welche, die die vielen einzelnen Dinge sammeln und zu einem einzigen Fasten machen wie jemand, der sich der Nahrung enthält bis zum Hungerleiden.

Aphrahat (265/270-345; ältester syrischer Kirchenvater aus Adiabene; Asket), Unterweisungen 3, 1



Tur Abdin Syrisch-orthodoxer Mönch unter Terrorverdacht

Große Aufregung herrschte Mitte Jänner im Tur Abdin: Aho Bilecen, Abt und zugleich auch einziger Mönch des Mor Yakoub-Klosters, war am 10. Jänner von den türkischen Sicherheitskräften völlig überraschend im Kloster verhaftet worden. Die schwer Bewaffneten kamen in aller Früh. Die Festnahme war Teil einer größer angelegten Operation. Am selben Tag wurden auch zwei christliche Bürgermeister aus der Gegend sowie zahlreiche kurdische Einwohner verhaftet. Auch einige weitere Christen aus dem nahe dem Kloster gelegenen Dorf Badibe hätten festgenommen werden sollen, befanden sich aber nicht im Land, wie es heißt. Was man den Verhafteten vorwarf? Nun, sie hätten angeblich in der Vergangenheit PKK-Kämpfer unterstützt, was als Unterstützung einer in der Türkei verbotenen Organisation interpretiert wurde.

Die Mor-Gabriel-Stiftung nahm sich jedenfalls unverzüglich der drei festgenommenen syrisch-orthodoxen Christen an. Der Vorsitzende Kyriakos Ergün beauftragte den Menschenrechtsanwalt Ilhan Aydin, den Geistlichen und die beiden Laien zu vertreten. Aydin sagte einer sy-

In den sozialen Medien setzte eine Flut an Solidaritätsinitiativen mit dem verhafteten Mönch Aho Bilecen und der anderen Christen ein.

risch-orthodoxen Website, ein als PKK-Mitglied Verdächtigter habe bei seiner Einvernahme erzählt, die Christen hätten ihn mit Nahrungsmitteln versorgt. Weder der Priester noch die anderen hätten sich aber laut Anwalt an das angebliche PKK-Mitglied erinnert. Die Situation sei „sehr traurig und peinlich“, betonte der Menschenrechtsanwalt. Er könne sich nicht erklären, warum die Sicherheitsorgane aufgrund einer so dünnen Anklage etwa in das Kloster eingedrungen seien und den Mönch verhafteten.

Ein syrisch-orthodoxer Christ im Westen kommentierte die Vorwürfe gegen den Mönch so: „Das ist Unsinn. Der Mönch hat nichts mit der PKK zu tun! Jeder Mensch, der zum Kloster kommt, bekommt dort Hilfe – also Wasser, Kaffee, Essen. Das ist normal bei Klöstern. Und das macht die Polizei skeptisch. Aber wer soll denn auch erkennen, ob Besucher von der PKK sind? Die sehen ja ganz normal aus und kommen auch ohne Gewehre.“ Freilich: In den Bergen des südlichen Tur Abdin sollen sich immer noch PKK-Kämpfer aufhalten.

Die beiden Bürgermeister kamen bald frei, Aho Bilecen blieb aber mit anderen einige Tage im Gefängnis in Mardin.

Die Neuigkeit vom eingesperrten Geistlichen verbreitete sich in den syrisch-orthodoxen Gemeinden im Ausland wie ein Lauffeuer. Sofort wurden zahlreiche Solidaritätsbekundungen (etwa mittels Online-Petitionen) für den Mönch gestartet.

Am 14. Jänner wurde Bilecen schließlich aus der Haft entlassen. Die Untersuchungen gegen ihn und andere dürften aber nach derzeitigem Stand weitergehen. Trotzdem war die Erleichterung natürlich groß, dass der Geistliche nicht mehr im Gefängnis sitzt.

Erst im vergangenen Sommer hat eine ICO-Delegation mit Obmann Slawomir Dadas, Aho Shemunkasho und Georg Pulling das Kloster Mor Yakoub und Abt Aho besucht. ICO-Obmann Dadas zeigte sich jetzt auch dementsprechend erleichtert über die Freilassung des Mönchs. Der Vorfall zeige jedenfalls, wie fragil die Sicherheitslage vor Ort im Tur Abdin nach wie vor ist, so Obmann Dadas. Umso notwendiger sei es, mit den letzten Christen des Tur Abdin in Kontakt zu bleiben, sie zu besuchen und sich solidarisch zu erweisen.



Foto: ICO

Zu Besuch im Mor Yakoub-Kloster: Aho Shemunkasho, Slawomir Dadas, Aho Bilecen und Georg Pulling. (v.l.n.r.)

Foto: Georg Pulling



Tur Abdin Aufbruchsstimmung in Bsorino

Im Dorf Bsorino herrscht Aufbruchsstimmung. Und das, weil ausgerechnet ein Altersheim gebaut wird. Pfarrer Saliba Erden kehrte in den 2000er-Jahren aus der Schweiz nach Bsorino zurück. Hier wurde er zum Priester geweiht. Als Pfarrer sorgt er sich nicht nur um das Seelenheil der Menschen, sondern auch darum, dass sie ihren Lebensabend in Würde verbringen können. Auf Initiative des Pfarrers wurde im Oktober 2018 mit dem Bau des Heims begonnen. Es soll bis zu 20 Personen aufnehmen können. Die Fertigstellung ist für den Herbst 2020 geplant. Die Kosten betragen rund 250.000 Euro. Dahinter steht der in Deutschland ansässige „Verein zur Förderung des aramäischen kulturellen Erbens“, und der wird wiederum von ehemaligen Bewohnern Bsorinos getragen.

Bsorino ist eines der größten christlichen Dörfer des Tur Abdin – mit einer großen Vergangenheit. Einst gab es eine berühmte kirchliche Schule im Ort mit bis zu 700 Schülern. Zehn Priester verrichteten im Dorf ihren Dienst. So verwundert es auch nicht, dass es in Bsorino 25 Kirchen und Kapellen gibt. Zwei Drittel davon wurden seit den 2000er-Jahren renoviert.



Foto: Georg Pulling

Die Bauarbeiten am Altersheim schreiten planmäßig voran. Die Bevölkerung stimmt das zuversichtlich.

In den 1990er-Jahren war die Bevölkerung auf 25 Familien geschrumpft; inzwischen leben wieder 32 Familien im Dorf. In den vergangenen Jahren wurde auch die Mor Dodo Kirche renoviert, 18 Häuser wurden neu gebaut und 12 renoviert.

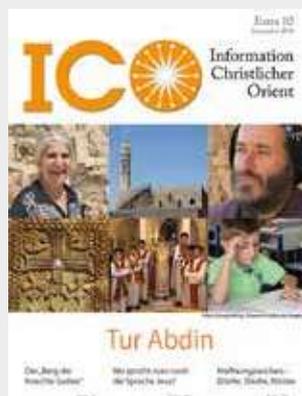
Sorge um entführte Priester-Eltern

Im Tur Abdin herrscht große Sorge über das „Verschwinden“ der Eltern des in Istanbul tätigen chaldäisch-katholischen Priesters Ramzi Diril. Die Eltern des Priesters lebten in dem Dörfchen Meer (türkisch: Kovankaya). Nach Augenzeugenberichten wurde das ältere Ehepaar am Nachmittag des 11. Jänner von „Unbekannten“ entführt. Als Ramzi Diril am 12. Jänner die Eltern besuchen wollte, fand er das Haus leer vor. Houmouz Diril und seine Frau waren vor einem Jahrzehnt in ihren Geburtsort Meer zurückgekehrt und hatten seither dort gelebt – als die einzige christliche Familie in dem früher ganz christlichen Ort. „Einladungen“ und „Drohungen“ zum Verkauf ihres Hauses hatten die Eheleute immer abgelehnt. Die Christen im Tur Abdin haben zum Gebet für die Freilassung der älteren und kränklichen Eheleute aufgerufen.

ICO-Broschüre „Tur Abdin“

Der Tur Abdin („Berg der Knechte Gottes“) ist nicht nur das Kernland und Herzstück der syrisch-orthodoxen Kirche, sondern auch das „Ursprungsland“ der ICO. Wenn unser Gründer Prof. Hans Hollerweger nicht Mitte der 1980er-Jahre zufällig in diesem verlassenen Winkel gestrandet wäre, dann gäbe es die ICO nicht. Grund genug, das 30-Jahr-Jubiläum der ICO zum Anlass zu nehmen, um eine neue ICO-Extra-Ausgabe zu veröffentlichen, die ganz dem Tur Abdin gewidmet ist.

Die Broschüre bietet einen kompakten Überblick über die ältere und vor allem auch jüngere Geschichte der Region und zeigt auf, wie die verbliebene kleine christliche Minderheit allen Widrigkeiten trotz und um ein Verbleiben



in ihrer Heimat kämpft. In den 1960er Jahren gab es im Tur Abdin noch 55 kleinere Städte und Dörfer mit christlicher Bevölkerung, heute sind es nur mehr rund 30. Sie alle werden in der Broschüre kurz vorgestellt, ebenso natürlich auch die bedeutenden Klöster der Region, so etwa Mor Gabriel oder Deyrulzafaran.

Und was wäre eine Publikation über den Tur Abdin ohne Prof. Hollerweger? So kommt auch der ICO-Gründer mit einem ausführlichen Beitrag zum Thema „Kulturland Tur Abdin“ zu Wort.

Statistische Informationen zum Tur Abdin und zum Christentum in der Türkei, eine Einführung in die syrisch-orthodoxe Kirche und in die Sprache Jesu (Aramäisch) runden die Broschüre ab.

Die Broschüre „Tur Abdin“ ist bei der ICO (Kontakt Seite 23) zum Preis von 5,- € (ab 5 Stück 4,- €) erhältlich.



Buch-Tipp

„Meine Seele kriegt ihr nie“

Carl Campeau ist seit fast 20 Jahren für die UNO in Krisenregionen tätig. Der Kanadier ist mit gefährlichen Situationen und notwendigen Vorsichtsmaßnahmen bestens vertraut. Und trotzdem passiert ihm am 17. Februar 2013 in der syrischen Hauptstadt Damakus ein fataler Fehler.

In einer Seitenstraße wird er in seinem Auto von Islamisten aufgehalten und gekidnappt.

Für Carl beginnt eine mehrmonatige unvorstellbare Tortur. Er wird in verschiedenen Verstecken in Damakus von seinen Entführern, die zur Al-Nusra-Terrorgruppe gehören, gefangen gehalten. Carl wird misshandelt und gefoltert. „Wir schlagen dir den Kopf ab und spielen damit Fußball“, schreien die Islamisten. Dann folgen wieder Tage besserer Behandlung, in denen er sogar zum Schachspielen eingeladen wird. Die Entführer versuchen, ihn zum Übertritt zum Islam zu bewegen; sie wollen auch seine Seele in ihren Besitz bringen. Geladene Kalaschnikows verleihen ihren Bemühungen zusätzlichen Nachdruck.

Kaltblütiger Mord

Carl wird Zeuge, wie die Islamisten einen syrischen Polizisten kaltblütig ermorden. Und trotz des Wahnsinns um ihn herum versucht Carl, sich seine eigene Menschlichkeit zu bewahren. So schreibt er: „Ich weiß, dass unter meinen Kidnappern auch gute Menschen waren, Menschen wie Abu Hussain. Er und Abu Zaid wären bei mir zu Hause immer als Gäste willkommen, sobald sie ihre Kalaschnikow abgeben und aufhören würden, dem Wahn des Dschihad zu folgen. (...) Ich vergesse allerdings nicht, was sie getan haben, dass sie sich einem Haufen von Fanatikern angeschlossen und als Werkzeug einer tödlichen und schrecklichen Sache gedient haben. Das weiß ich. Und doch versuche ich, auch die Menschen zu sehen, und ich versuche, mich zu fragen, was aus diesen jungen Männern ohne den Bürgerkrieg vielleicht geworden wäre. Gerade in der Gefangenschaft, in der auch meine dunklen Seiten aufbrachen, war es für mich entscheidend, das Menschliche in den Leuten zu sehen, die etwas Unmenschlichem dienten.“

Buchpräsentation

Die ICO lädt am Freitag, 28. Februar, zur Begegnung mit Carl Campeau. Der für die UNO tätige Jurist wird sein Buch „Meine Seele kriegt ihr nie“ vorstellen. Die Lesung und das Gespräch mit dem Autor finden im Linzer Prieserseminar (Harrachstraße 7) statt. Beginn ist um 19 Uhr. Alle Interessierten sind dazu herzlich eingeladen.

Für Carl verlangen die Terroristen 7 Millionen Dollar Lösegeld. Doch weder die UNO noch die kanadische Regierung steigen auf die Forderungen ein. Einzig Carls Frau, die mit einem Säugling allein in Wien lebt, hält den Kontakt zu den Entführern aufrecht und bemüht sich um das Leben ihres Mannes. Eine unglaubliche seelische Belastung auch für die Frau.

Gebete mit den Entführern

Schließlich konvertiert Carl zum Schein zum Islam. Kann er damit der Hinrichtung entgehen? Freigelassen wird er jedenfalls nicht, darf oder besser muss aber dafür jetzt gemeinsam mit seinen Entführern an den Gebeten teilnehmen. Doch eines Tages – es ist der 16. Oktober 2013 – sind seine Bewacher für eine kurze Zeit etwas nachlässig, und Carl gelingt es, aus seinem Gefängnis zu entkommen, acht Monate des Grauens hinter sich lassend. Die abenteuerliche Flucht gelingt, und der UN-Mitarbeiter rettet sich zu einem Stützpunkt der syrischen Armee.



Foto: Herder Verlag

Carl Campeau war für die UNO schon in vielen Krisenherden weltweit im Einsatz.

Doch damit ist die Geschichte noch lange nicht zu Ende. In Deutschland steht Carl eines Tages einem seiner Entführer gegenüber. Der Mann konnte sich aus Syrien absetzen und hatte in Deutschland Asyl erhalten. Schließlich wurde er aber doch gefasst. Carl sagte beim Prozess als Zeuge aus. Er erkennt den Mann sofort wieder. Es ist keiner der Anführer, eher ein Mitläufer.

Carl schreibt abschließend in seinem Buch: „Ich kenne in diesem Moment, in dem ich das hier schreibe, noch nicht das endgültige Strafmaß. Doch ich hoffe, dass es nicht zu hoch ausfällt. Es soll gerecht sein, aber es muss die kleine Rolle berücksichtigen, die Abu Adam in diesem Wahnsinn gespielt hat – wie viele andere auch. Er muss zur Rechenschaft gezogen werden, keine Frage. Doch noch mehr hoffe ich, dass er beginnt, über seine Taten nachzudenken, dass er seinen Irrtum und Irrweg einsieht, dass er einen Weg zurückfindet in ein normales Leben.“

Der Angeklagte wurde 2017 zu 3 Jahren und 6 Monaten Haft verurteilt. Ob er bereut hat, ist nicht bekannt. Carl Campeau: *Meine Seele kriegt ihr nie. Als Geisel verschleppt, gefoltert und zum Islam gezwungen.* Herder Verlag.

In eigener Sache Happy Birthday Father Hans!

Am 13. Februar 2020 begeht unser ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger seinen 90. Geburtstag. Gefeierte wird der Jubilar nicht nur in seiner Heimat, sondern auch im Orient. Der ist aber eigentlich ja auch seine zweite Heimat. Aus dem Irak hat Prof. Hollerweger bzw. die ICO beispielsweise ein Glückwunschsreiben von Patriarch Louis Raphael Sako erreicht.



Foto: Brigitte Hauke

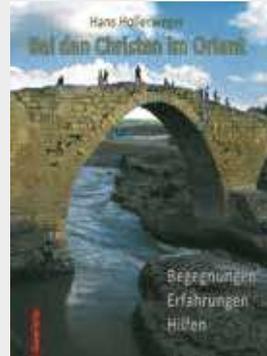


Das offizielle Glückwunschsreiben von Patriarch Louis Sako an Prof. Hollerweger.

Hans Hollerweger wurde am 13. Februar 1930 in St. Georgen im Attergau geboren. Er studierte in Linz Theologie und wurde 1954 zum Priester geweiht. 1972 habilitierte er sich für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Graz. Ab 1967 lehrte er als Dozent und ab 1971 als Professor Sakramententheologie und Liturgiewissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Linz (nunmehr Katholisch-Theologische Hochschule Linz). Maßgeblich war er am Aufbau der Hochschulbibliothek beteiligt, deren Direktor er ebenfalls war. Außerdem unterrichtete er an der Religionspädagogischen Akademie der Diözese Linz. 1996 emeritierte Prof. Hollerweger.

Als Liturgiker hatte Hollerweger wesentlichen Anteil an der Erstellung der Richtlinien für die Begräbnisfeier in den deutschsprachigen Diözesen sowie am Benediktionale, dem Handbuch für Segensfeiern der Kirche. Hollerweger gilt auch als Fachmann für byzantinische Liturgie.

Sein Engagement für die Christen im Orient hier auch nur ansatzweise zu beschreiben, würde jeden Rahmen sprengen (und ist auch viel besser in seinem Buch „Bei den Christen im Orient“ nachzulesen!). Wie schreibt nicht Patriarch Sako in seinem Brief: „Ad multos annos!“



Buch-Tipp „Bei den Christen im Orient“

„Bei den Christen im Orient“ bündelt 25 Jahre Erfahrung, die ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger im Irak, in Syrien, im Libanon, in Palästina und im Tur Abdin gewinnen konnte. Spannende Erlebnisse, vielfältige In-

formationen und tief sinnige Gedanken geben einen Einblick in Hollerwegers Engagement vor Ort.

Alle Infos zu den Büchern auf www.christlicher-orient.at.

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 732 773148

Neue E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag - Freitag 9-12 Uhr

Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

Seit 2001 ist die ICO mit den Handwerksbetrieben in Palästina durch die Aktion Licht für Bethlehem verbunden. „Handwerk Christlicher Orient“ führt diese Tradition weiter.

Adressfeld
für Postzustellung



Foto: ICO

- Die Länder des Orients sind geprägt von Olivenbäumen. Für die christliche Bevölkerung sind sie mehr als Bäume. Sie sind ein Symbol für die Verwurzelung im Land. Von Generation zu Generation werden Ölgärten weitervererbt; sie sind eine bleibende Wertanlage und tragen Jahr für Jahr zum Einkommen bei. Die Olivenbäume gedeihen auch auf den kargen, steinigen Hügeln, brauchen wenig Wasser, können hunderte Jahre alt werden und Früchte tragen.

- Die Erntezeit für die Oliven im Herbst ist eine besondere Zeit, sehr arbeitsreich zwar, aber geprägt von der Freude über die Früchte und noch mehr von Freude an der gemeinsamen Arbeit. Da wird gelacht, geplaudert und miteinander gegessen. Welchem Familienmitglied es möglich ist, der kommt nach Hause und hilft. Nicht nur Speiseöl wird aus Oliven gepresst, das Öl wird auch zur Körperpflege verwendet; ebenso werden aus Oliven Seifen hergestellt. Genauso sorgfältig und vielfältig wie die Oliven wird auch das Holz der Olivenbäume verwendet und verarbeitet.

- Werfen wir einen Blick nach Palästina: Rund um Bethlehem sind seit dem 19. Jahrhundert unzählige christliche Familien mit der Produktion von Olivenholzarbeiten beschäftigt: Krippen, Krippenfiguren, Kreuze, Christbaumanhänger und Rosenkränze werden gefertigt. Der Größe und der Form der Werke sind keine Grenzen gesetzt. Nahe der Geburtskirche in Bethlehem kann man als Heilig-Land-Pilger/in in einer Reihe von Werkstätten zusehen, wie die einzelnen Stücke entstehen. Der Ölbaum gilt als Symbol des Friedens.

- Werfen wir einen Blick nach Syrien: Damaskus, über Jahrhunderte als Handelsstadt an der Seidenstraße bekannt, war traditionell auch ein Zentrum für hochwertiges Kunsthandwerk. Bis zum Krieg gab es in der Altstadt mehr als 50 kunsthandwerkliche Betriebe, drei Viertel von ihnen mussten als Folge des Krieges aufgeben. Die zur Herstellung benötigten Materialien wurden knapp und teuer, die Kunden, oft Touristen, blieben aus. Zudem wurden viele der Kunsthandwerker zu Opfern des Krieges, zu Kämpfern, zu Flüchtlingen. Dennoch werden die alten Traditionen bis heute gepflegt. Wunderschöne Schmuckkästchen in vielen Größen und Formen werden aus verschiedenen Arten von Holz wie Olivenholz, Rosenholz, Aprikosenholz oder Zitronenholz, dazu noch aus dem eingelegten Perlmutter gefertigt.

- Mit dem Kauf von Produkten aus den Ländern des Orients können Sie dazu beitragen, christlichen Familien Einkommen zu schaffen. Das ist ein nachhaltiger Beitrag zum Frieden. Bei Pfarrveranstaltungen, Adventsingen, Weihnachtsfeiern oder auch bei der Christmette haben die Menschen ein offenes Herz für die Christen in Bethlehem. Für Märkte (Ostern, Advent, Weihnachten, uvm.) stellen wir eine Auswahl des Sortiments auf Kommission zur Verfügung.

Die Christen in den Ländern des Orients brauchen unsere Hilfe. Wir werden das Sortiment sukzessive erweitern. Fordern Sie unseren Katalog an oder bestellen Sie direkt über unsere Website www.christlicher-orient.at